

REPORTAGE

In Südtiroler Kirchen
lagern die Skelette
katholischer Märtyrer
aus dem antiken Rom.
Irene Tomedi restauriert
ihre Kleider und lüftet
ihre Geheimnisse.

TEXT: Dunja Smaoui

FOTOGRAFIE: Alexander Alber

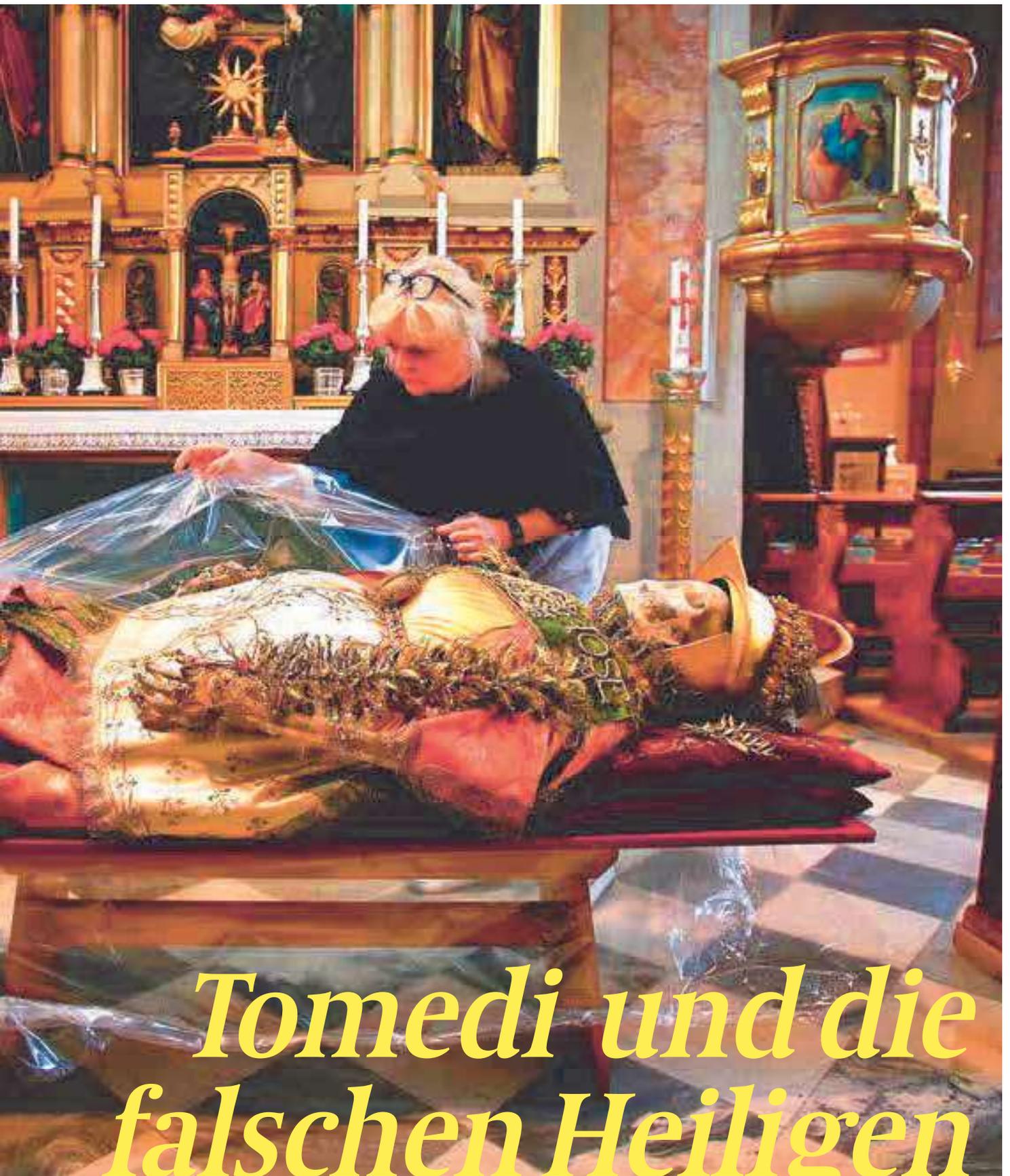
Irene Tomedi, 61 Jahre alt, kinnlanges, blondes Haar, hält den rechten Arm des Skeletts vor ihr auf dem Tisch senkrecht nach oben. Mit der linken Hand schiebt sie ihre Hornbrille ein Stück weiter auf den Nasenrücken, damit sie das verstaubte Gewand besser betrachten kann. Dann greift sie zur Pinzette, um den ersten Faden zu lösen.

Minuten vergehen, bis sich der Faden endlich lockert. Minuten, in denen die leeren Augenhöhlen im Schädel des Skeletts sie bizarr anstarren. Doch Irene Tomedi inspiziert nur das alte Kleidungsstück, das sich in seiner ganzen Verschmutzung, mit dem Staub, den Verkrustungen, den zerfledderten Nähten auf dem weißen Holztisch präsentiert.

Mit Daumen und Zeigefinger greift sie den Schulterumhang und legt ihn auf dem Tisch ab. Darunter findet sich eine gelb-braune Rüstung. Während ihr Mitarbeiter Claudio Temelin einen Knochen nach dem anderen prüft, zieht Irene Tomedi dem Skelett Schuhe, Unterröcke, Ketten und Ringe aus und beschriftet sie mit Zetteln, auf denen ›links‹, ›rechter Zeigefinger‹ oder ›linker Daumen‹ steht. Anderthalb Stunden später ist das Skelett nackt. Ohne Kleidung, ohne Schmuck. Die Knochen an den Beinen zeigen zahlreiche Löcher. Sie sehen aus wie Korallensteine.

Bei den menschlichen Überresten auf dem Tisch handelt es sich um den Heiligen Vincentius von Saragossa. In den nächsten zwei Monaten wird Irene Tomedi viel Zeit mit ihm verbringen. Sie wird jedes einzelne Kleidungsstück abnehmen, sorgfältig mit einem Mikrosauger den Staub der vergangenen Jahrhunderte entfernen. Sie wird jedes einzelne in kaltem Wasser mit Seifenlauge baden, die nassen Stücke auf einer Platte auslegen, abstecken und Faden für Faden die Stoffe wieder zusammennähen. Und dann, nach





Tomedi und die falschen Heiligen

zwei Monaten, wird sie den Heiligen Vincentius von Saragossa, umwickelt in Plastikfolie, in einer Holzkiste zurück in die Pfarrkirche nach St. Leonhard im Passeier bringen. Dorthin, wo er die letzten 300 Jahre seinen Platz im Schrein eines Nebenaltars hatte. Wo Pater Christian ihn als heilige Reliquie verehrt. Wo man jetzt noch glaubt, dass es sich um einen echten Heiligen handelt.

Irene Tomedi ist Textilrestauratorin. Während ihrer 40-jährigen Arbeit hat sie schon viel gesehen, viel restauriert, für bessere Bezahlung und gute Arbeit gekämpft. Sie hat die Kleidung von Franz von Assisi restauriert und das Turiner Grabtuch. Sie hatte zahlreiche Ausstellungen im Ausland und publizierte wissenschaftliche Artikel in Büchern. Sie lehrte an einem Institut in Rom und kratzte bei so manchem Grabfund vertrocknete Haut und Haare von der Kleidung der Objekte. Als Kind fragte sie sich, was die Bozner Kaufleute in früheren Zeiten für Kleidung trugen, als Jugendliche wollte sie einfach nur weg, als Erwachsene würde sie ihr Leben nochmal genau so führen, wie es ist.

Vor drei Jahren entdeckte sie in Sterzing in einer Kirche eine Figur auf einem Altar. Die Kleider aus hochwertigen Stoffen, in filigranster Handarbeit verarbeitet. Irene Tomedi wollte mehr wissen, tauchte ein in die Welt der Katakombenheiligen und öffnete ein Kapitel in ihrem Leben, das sie seither begleitet. Daraus hat sie ein Projekt und die europäische Textilakademie entwickelt – ein Zusammenschluss aus Institutionen, Museen und Wissenschaftlern, die das Mode- und Textilhandwerk fördern. Ihr Ziel ist es, alle Katakombenheiligen im Land zu restaurieren.

Katakombenheiliger ist ein Begriff, den man gläubigen Christen gab, die zwischen dem 2. und 5. Jahrhundert nach Christus in Rom lebten und dort verstarben. Nach ihrem Tod verschwanden ihre Überreste in unterirdischen Gängen in der italienischen Hauptstadt, wo sie bis ins 16. Jahrhundert unentdeckt blieben.

Als jedoch 1578 plötzlich ein Weinberg in der Via Salaria einbrach, öffnete sich die längst vergessene 13 Kilometer lange Höhle – und mit ihr kamen Finger, Füße und Schädel von hunderttausenden Leichen zum Vorschein. Es dauerte nicht lang und schon wimmelte es dort nur so von wissbegierigen Menschen. Auch der Vatikan erkannte ein Geschäft und verkaufte einen Teil der menschlichen Überreste als heilige Reli-

quien. Zwei Jahrhunderte lang gingen Pakete und Kuriere vor allem in katholischen Kirchen in der Schweiz, Deutschland und Österreich ein. Nicht wenige der Skelette waren mit Zertifikaten ausgestattet, die sie als echte Märtyrer ausweisen sollten. Besonders im heutigen Südtirol kamen viele in Holzkisten verpackte Knochen an. Mehr als 80 davon lagern immer noch in den katholischen Gemeindekirchen.

An einem späten Vormittag im Juli vergangenen Jahres knibbelt Irene Tomedi in ihrer Werkstatt mit dem Nagel ihres rechten Zeigefingers verkrusteten Dreck vom verblassten Unterrock des Heiligen Vincentius von Saragossa weg. Zwei Wochen sind bereits vergangen, seit sie das Skelett mit ihrem Mitarbeiter Claudio aus dem Seitenaltar der Kirche geborgen hat. Seither hat sie alle Kleidungsstücke fotografiert, in ihrem Schrank passende Futterstoffe gefunden, die die brüchigen ersetzen sollen, und die ersten Teile gereinigt.

Ihr Blick schweift über die Ringe und Palmen aus Kupfer, die lose neben dem Heiligen im Altar lagen. Dann greift sie zu einer Art Blume aus Kupferdraht und streicht über die Perlmutter-Kugel in der Mitte. »Das ist so hässlich«, sagt sie, lacht und meint den Jahrhundertstaub, der auf dem Objekt liegt. Vorsichtig saugt sie mit dem Mikrostaubsauger über die feinen Golddrähte, die die Blüte umschließen und die Wachskügelchen, die mit Perlmutter überzogen wurden. Als nächstes legt sie sie in ein Waschbecken mit kalter Lauge, um den Dreck, der in den Furchen hängt, auszuwaschen. Ein Prozess, der schnell gehen muss, bevor sich das Material im Wasser ausdehnt und zerstört werden kann. Handschuhe trägt sie bei dieser Arbeit nie. »Ohne kann ich das Material und den Zustand des Stoffes viel besser spüren«, sagt Irene Tomedi.

Bei der Bergung vor zwei Wochen waren ihr feine Krümel und Erdnussschalen aufgefallen, die im Unterrock und Schienbeinen des Skeletts hingen. »Da werden wohl schon ein paar Tiere dran gewesen sein«, dachte sie sich. Doch wieso Tiere an Knochen nagen und Erdnüsse in den Altar gelangten – das versteht sie nicht.

Irene Tomedi ist seit mehr als 35 Jahren selbstständig. Ihre Werkstatt hat sie oberhalb ihrer verwinkelten Altbauwohnung im Herzen Bozens eingerichtet. Ein langer, lichtdurchfluteter Raum mit großen weißen Tischen, hellen Lampen und einem Regal mit zahlreichen Büchern zu Textil und Restaurierungen.



Handschuhe trägt sie bei ihrer Arbeit nie, so Tomedi.
»Ohne kann ich das Material besser spüren.«

Auf der angrenzenden Dachterrasse hat sie sich ein Paradies aus Pflanzen, Kräutern und Sitzgelegenheiten geschaffen. Das, sagt sie, brauche sie. Weil Arbeit und Freude zu einem verschmelzen, sich die meiste Zeit ihres Lebens hier oben abspiele.

Irene Tomedi stammt aus einer einfachen Südtiroler Familie. Geld für Neues war nicht da, also brachte die Mutter ihr das Nähen bei, um aus jedem alten Stück wieder ein fast neues machen zu können. Mit dem Besuch der Kunstschule in Gröden wuchs dann Irene Tomedis Leidenschaft für alte Dinge. Ende der 70er-Jahre landete sie schließlich in der Abegg-Stiftung in der Schweiz, die international bekannteste und beste Adresse für Textilrestauratoren. Jedes Jahr nimmt die Stiftung eine Auszubildende, viele haben schon vorher die Universität besucht. Doch etwas sah die damalige Leiterin in der 19-Jährigen, die mit einem Filigran so schnell ein paar Spannische nähte, dass sie wissen wollte, was hinter dem schüchternen Mädchen steckte, das seine Augen nicht von den schmutzigen Artemis-Behängen wenden konnte.

Die Nachricht von Claudio Temelin in Bozen kam überraschend. Er wisse nun, sagt der Holzrestaurator, woher die Krümel am Bein auf der Decke des Heiligen Vincentius von Saragossa stammen. Das meiste an ihm seien gar keine Knochen. Beine, Arme, Hände – alles aus Holz. Mit einer einfachen Gipsmaske überzogen, von der sich die Viecher angezogen fühlten. Nur Schädel, Wirbelsäule und vereinzelt Gliedmaßen seien aus Knochen. Aber auch die passen nicht immer zusammen. Irene Tomedi wusste bereits, dass den meisten Katakombenheiligen Fantasienamen gegeben wurden. Doch dass noch nicht mal alles an ihnen aus Knochen besteht? Wie heilig sind sie wirklich, diese Heiligen?

Nachdem der Vatikan nach der Wiederentdeckung der Katakomben 200 Jahre lang Knochen in Kisten packen ließ und in den Norden verkaufte, wurden weitestgehend Nonnen in den Klöstern mit der Aufgabe betraut, aus den Heiligen prunkvolle Objekte zu kreieren. Da sie in den Schachteln oft nur einzelne Teile oder nicht zusammenpassende Knochen fanden, bastelten sie eigene Gebeine aus Holz und Leim, steckten sie mit den echten Knochen auf Drähte, formten sie zu Menschengestalten und nähten ihnen Gewänder aus Seide, die sie mit Perlen, Edelsteinen und Gold verzierten.

Mit diesem Aussehen fanden die Heiligen ihren Weg als Wundertäter auf die Altäre und Schreine der Gotteshäuser. Sie waren die langersehnte Antwort auf die kritischen, protestantischen Stimmen gegen den katholischen Reliquienkult. Doch die Zweifel an der Echtheit der Katakombenheiligen wurden immer lauter. Mit der Zeit kamen sie gar aus den eigenen Reihen, bis im Jahr 1691 eine Ritenkongregation einschritt und erklärte, die meisten der Gebeine seien mit willkürlichen Namen versehen worden. Und so verschwanden nach und nach immer mehr Katakombenheilige auf die Dachböden der Kirchen, wo sie bis heute vermodern.



An den Händen trägt der Heilige Vincentius viele Ringe, die meisten mit Perlmutter-Perlen dekoriert.

Sieben Wochen ist es nun her, dass Irene Tomedi zusammen mit ihrem Mitarbeiter Claudio den Heiligen Vincentius von Saragossa aus der Kirche abgeholt hat. Und jetzt ist die Arbeit fast abgeschlossen. Es war der vierte Katakombenheilige auf ihrem Werkstatttisch, und doch, sagt Irene Tomedi, war er so anders als die anderen. Sie

rückt die Seidengaze etwas zurecht, die sie sich zugeschnitten hat, und beginnt am Fuß, den Heiligen damit zu bedecken. Stich für Stich näht sie den feinen weißen Stoff an. »Man sieht es fast gar nicht«, sagt sie. »Und doch ergibt es einen schönen leichten Film, wodurch er weniger gruselig aussieht.«

In einer Woche wird sie den Heiligen Vincentius von Saragossa mit Claudio und der Hilfe eines Bekannten in einer Holzkiste abtransportieren, sich Sorgen machen, dass das Gewand zerknittert, einem etwas enttäuschten Pfarrer die Nachricht überbringen, dass vieles am Heiligen aus Holz ist. Sie wird an einer Segnung teilnehmen, die der Pfarrer für sie und einige Besucher in der Kirche macht, und stolz sein auf das Stück Kulturgeschichte, das sie im Land wieder zugänglich gemacht hat. Denn genau darum geht es ihr. Letztendlich ist es egal, wie heilig die Heiligen sind. Sie haben trotz allem eine Geschichte zu erzählen. Irene Tomedi hilft ihnen dabei. •

Die Autorin empfiehlt,

selbst einen Katakombenheiligen zu besuchen, von denen es auch in Österreich, vor allem in Tirol und im Salzburger Land einige gibt, etwa die Heilige Notburga am Hochaltar der Kirche zu Eben am Achensee.